

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Gemeinde,

Kinder haben oft einen sehr ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und bezogen auf ihr eigenes Umfeld wird da recht klar unterschieden zwischen gerecht und ungerecht, zwischen dem was gut und was böse ist. Ganz klar ist es ungerecht wenn der Bruder oder die Schwester viel länger bei Freunden weg bleiben darf als ich selbst, oder wenn alle anderen Kinder beim Geburtstag der besten Freundin übernachten dürfen nur ich nicht, weil Mama und Papa am nächsten Morgen früh aufbrechen wollen, um Verwandte zu besuchen. Vielleicht durfte der Bruder schon wieder länger Fernsehschauen oder Computer spielen als ich – ungerecht!

Bei der Sternsingeraktion ist am Ende des Tages bei der Verteilung der Süßigkeiten wunderbar zu beobachten was gerechte Verteilung heißt: Bevor es Streit darum gibt, ob jetzt eine Schachtel Pralinen gleich viel Wert ist wie drei Tafeln Schokolade, bekommt jeder eine Tafel Schokolade und die Pralinen werden gerecht verteilt - zur Not auch in der Hosentasche - nach Hause getragen.

Aber es sind nicht nur diese alltäglichen, kleinen Dinge, die die Frage, wie es denn mit der Gerechtigkeit, mit dem Verhältnis von Gut und Böse in unserer Welt bestellt ist hervorrufen. Vielmehr haben Kinder ein sehr empfindsames Gespür für das, was wir existentielle Fragen nennen. Fragen also, die uns und die Welt, ja auch Gott, zutiefst und zuinnerst in Frage stellen. Und eine Antwort nach dem Muster: „Weil das eben so ist“, erntet (zurecht) nur ungläubiges Kopfschütteln.

Mit zunehmendem Alter mag dann das Differenzierungsvermögen und die Einsicht wachsen, dass es eben nicht immer einfach ist, zwischen gerecht und ungerecht, zwischen gut und böse zu trennen und entsprechend zu handeln. Zu sehr verflochten - wie die Wurzeln von Unkraut und Weizen im Ackerboden - ist oft die Realität. Blicke in uns Erwachsenen da doch häufiger die Entschlossenheit und der Wille der Kinder erhalten nach Gerechtigkeit zu streben.

Mit einer klaren Vorstellung von Gut und Böse kommen auch die Knechte in der Gleichniserzählung zu ihrem Gutsherren und wollen wissen, woher das schlechte auf dem Acker, das Unkraut kommt, wenn doch nur guter Samen gesät wurde.

Wenn sich die ersten Früchte zeigen, wird zugleich auch das Unkraut sichtbar und zugleich mit den Früchten zeigen sich auch die Kräfte, die alles daran setzen, das Wahr-werden von Gottes Reich zu verhindern.

Menschen, die sich auf die Seite der ungerecht Behandelten stellen, sei es im Einsatz für Menschen in Entwicklungsländern oder in Initiativen für die Benachteiligten und Ausgegrenzten in unserer Gesellschaft, machen immer wieder auch die Erfahrung des Misserfolgs, der bleibenden Benachteiligung. Immer wieder ein Stein, der dir in den Weg gerollt wird.

Wie sollen wir uns also dem als ungerecht erkannten gegenüber verhalten?

Dass der Feind das Unkraut sät, macht darauf aufmerksam, dass Jesus das faktische Miteinander von Unkraut und Weizen nicht für selbstverständlich hält. Das Ungerechte und Böse wird von ihm ganz und gar nicht verharmlost als eben

unvermeidlicher Bestandteil unseres menschlichen Daseins. Aber er sieht auch die Gefahr, die in jedem Versuch der gewaltsamen Beseitigung dessen steckt, was als das Böse erkannt wurde. [Und je genauer die Vorstellungen davon waren, was das Böse sei, umso drakonischer fielen die Maßnahmen aus. Die Geschichte kennt viele Beispiel dafür.]

Und so stellt sich für ihn nicht das Unkraut als die eigentliche Gefahr dar, sondern der Versuch aus Angst vor diesen Kräften die das Reich Gottes am wachsen hindern wollen, das Unkraut auszureißen und mit ihm die Wurzeln der Weizens zu schädigen. Deshalb appelliert die Gleichniserzählung an die Jünger, geduldig zu sein. Auch wenn es sich in der alltäglichen Erfahrung als nützlich erwiesen hat, dem Unkraut so schnell wie möglich auf den Leib zu rücken, ist es für die Umsetzung des Himmelreiches wohl eher schädlich. Daraus spricht für mich keine Resignation jetzt alles sein zu lassen, vielmehr zeigt sich eine Möglichkeit auf, wie dem Bösen zu widerstehen ist, ohne Böses mit Bösem zu vergelten und so der Logik der Bösen zu erliegen.

Jesus setzt so viel Vertrauen in das Wachsen des Reiches Gottes, dass er im Sinn der Bergpredigt daran festhalten kann, dass das Gute letztlich das Böse überwinden wird. Muss das auf uns heute nicht unheimlich naiv wirken, liebe Gemeinde?

Nicht naiver, so behaupte ich, als davon auszugehen, dass es der Mensch selbst sein wird, der einmal die endgültige Klärung von Gut und Böse herbeiführen kann.

Jesus legt in diesem Gleichnis darauf Wert, dass es uns nicht möglich ist, das Gute von dem sogenannten Bösen zu isolieren, ohne beides zu zerstören. Dass sich das eine wie das andere auswachsen müsse, scheint seine Perspektive zu sein. Wer hier vor der Zeit aussortiert verliert beides. Mich macht dies auf ein Phänomene unserer Zeit aufmerksam:

Wo ist uns heute wirklich noch Zeit gelassen zu wachsen, oder etwas beim wachsen begleiten zu können? Wird nicht der Ruf immer lauter, um in möglichst kurzen Intervallen ernten zu können, alles auszureißen, was dem Wachstum entgegenstehen könnte? Wie viel Zeit bleibt Kindern noch, bis die ersten Bildungs- und Wissensfrüchte geerntet werden sollten? Wie lange darf die Schule, Ausbildung oder ein Studium noch dauern?

Wenn ich auf meine Ausbildung zum Pastoralreferenten zurückschaue, die mit meiner Beauftragung letztes Wochenende zu Ende ging, dann waren das mit Studium acht Jahre des Lernens, des Wachsens und ich bin dankbar für diesen Beruf diese Zeit bekommen zu haben

Ist die Ungeduld alles in kürzerer Zeit zu erledigen nicht eine genauso große Gefährdung für das Wachstum wie die Ungeduld, die Wachstum gleich gar nicht zulässt, weil sie alles gleich perfekt und fertig ausgewachsen haben möchte:

- Erziehung und Bildung, die alles auf das angestrebte Ziel ausrichtet, aber nicht den Weg dorthin, die Zeit und menschlichen Ressourcen, in den Blick nimmt.
- Oder Beziehungen die nicht wagen zu wachsen, weil das, was an Unkraut eben so mitwächst – Meinungsverschiedenheiten, Streit, der Wechsel zwischen Nähe und

Distanz – nicht sein darf, aber damit eben auch dem Guten die Wurzeln gezogen werden.

Augustinus hat diese Wechselbeziehung zwischen dem Unkraut und Weizen sogar noch weit über das was uns das Evangelium sagt gefasst. Er schreibt: „...manche sind zuerst Unkraut, und werden dann Weizen. Wenn diese nicht mit Geduld ertragen würden, könnten sie zu einer guten Veränderung gar nicht erst gelangen. Wenn sie herausgerissen würden, dann würde man den Weizen mit herausreißen, der sie sein könnten, wenn man sie schont.“

Liebe Gemeinde,

woher nimmt Jesus diese Gelassenheit, seine Jünger mit diesem Gleichnis vor übereiltem Aktionismus zu warnen? Für ihn ist klar, das Himmelreich ist bereits angebrochen und Gottes Herrschaft und Gerechtigkeit wird sich zweifellos durchsetzen. Seine Perspektive des Auswachsens kennt einen Schlusspunkt, den aber nicht der Mensch setzt, sondern der Messias, der kommende Menschensohn selbst. Jesus spricht von der Erntezeit, der Zeit des Gerichts. Nicht als eine Drohkulisse, wie es die Tradition leider oft vermittelt hat, sondern vielmehr als ein Vertrauen auf Gottes Handeln, das uns ermöglicht und herausfordert unser Leben auf das Wachstum und nicht auf das Ausreißen hin auszurichten.

Amen.